



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

- **Marlon Barbehön / Wolf J. Schünemann**
Bound to leave? Die Schottland-Frage im Diskurs zum
britischen In-/Out-Referendum
- **Philipp Grunewald / Louise Cooke**
Discursive structures in knowledge co-creation: Analysing
interactions with SKAD and Social Network Analysis
- **Oke Bahnsen / Eric Linhart**
Politische Diskurse in Print- und Online-Medien: Eine empirische
Analyse am Beispiel der Novelle des Erneuerbare-Energien-
Gesetzes 2014
- **Lukas Bäuerle**
Warum VWL studieren? Sinnangebote ökonomischer
Lehrbuchliteratur

Inhaltsverzeichnis

Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider

Editorial 220

Themenbeiträge

Marlon Barbehön / Wolf J. Schünemann

Bound to leave? Die Schottland-Frage im Diskurs zum britischen

In-/Out-Referendum 223

Philipp Grunewald / Louise Cooke

Discursive structures in knowledge co-creation:

Analysing interactions with SKAD and Social Network Analysis 247

Oke Bahnsen / Eric Linhart

Politische Diskurse in Print- und Online-Medien:

Eine empirische Analyse am Beispiel der Novelle des

Erneuerbare-Energien-Gesetzes 2014 277

Lukas Bäuerle

Warum VWL studieren?

Sinnangebote ökonomischer Lehrbuchliteratur 306

Reviews

Max Makovec

Schellhö, J./Reichert, J./Heins, V./Flender, A. (Hrsg.) (2018):

Großezählungen des Extremen.

Neue Rechte, Populismus, Islamismus, ›War on Terror‹ 333

Dennis Lichtenstein

Lönnendonker, J. (2018): Konstruktionen europäischer Identität.

Eine Analyse der Berichterstattung über die Beitrittsverhandlungen

mit der Türkei 1959 bis 2004. 338

Lönnendonker, J. (2018):
Konstruktionen europäischer Identität.
Eine Analyse der Berichterstattung über
die Beitrittsverhandlungen mit der
Türkei 1959 bis 2004.
Köln: Herbert von Halem.

Die Frage des Türkeibeitritts zur europäischen Gemeinschaft ist ein Dauerbrenner im politischen und medialen Diskurs zur EU und ihrer Vorgängerinstitutionen. Die über die Zeit variierenden Antworten geben nicht nur Auskunft zum Image der Türkei in Europa, sondern sie spiegeln auch das Selbstverständnis der Europäer und dessen Veränderungen wider. Was in den 1950er Jahren noch aussah wie eine logische Erweiterung des damaligen europäischen Wirtschaftsraums, kollidiert heute mit politischen, kulturellen, aber auch geografischen Zuschreibungen europäischer Identität. Vor allem im deutschen Diskurs ist die Türkei zudem durch die zwielichtigen Notstandsgesetze der Präsidentschaft Erdogan, der Inhaftierung des deutsch-türkischen Journalisten Deniz Yücel und die Posse um das Schmähdgedicht von Jan Böhmermann in Konflikt mit dem Ideal einer europäischen Wertegemeinschaft geraten. Auf dem kurvenreichen Weg zwischen einstiger Nähe und aktueller Entfremdung liegen Militärdiktaturen, aber auch beachtliche Reformen in der Türkei und immer wieder Verhandlungsfortschritte sowie – auf Seiten der EU – die große Osterweiterung, zahlreiche Krisen und regelrechte Identitätserschütterungen etwa um Verfassungsreferenden, den Euro und die europäische Flüchtlingspolitik.

In ihrer 2004 begonnenen und 2016 an der TU Dortmund eingereichten, 672 Seiten starken Dissertation unternimmt es *Julia Lönnendonker*, die unendliche Geschichte türkisch-europäischer Beziehungen und Verhandlungen in der Langzeitperspektive nachzuvollziehen. Mit Blick auf den deutschen Mediendiskurs zwischen 1959 und 2004 verfolgt sie das Ziel, die mit Nähe und Distanz zur Türkei einhergehenden Identitätskonstruktionen zur EU detailliert zu untersuchen. Damit beschreitet Julia Lönnendonker keine ganz neuen Pfade. Im Gegenteil, die Themen europäische Identität (Díez Medrano 2003; Lichtenstein 2014) und europäische Öffentlichkeit (Koopmans/Statham 2010; Tobler 2010; Wessler et al. 2008) ziehen seit gut zwanzig Jahren die Auf-

merksamkeit der sozialwissenschaftlichen Forschung auf sich. Auch die Debatte zum Türkeibeitritt wurde bereits mehrfach bearbeitet (Negrine et al. 2008; Schneeberger 2009; Walter 2008; Wimmel 2006) und dies durchaus in ähnlicher Methodik (v.a. Madeker 2008). Jürgen Gerhards (2008) hat sogar den Versuch unternommen, die Türkei über empirisch messbare kulturelle Faktoren von der EU abzugrenzen. Trotzdem gelingt es Julia Lönnendonker, eine neue Perspektive auf den Gegenstand einzunehmen und sich insbesondere von der Vielzahl international vergleichender, meist quantitativ angelegter Medienanalysen abzugrenzen. Im Vergleich zu anderen qualitativen Arbeiten besticht die Dissertation durch die besondere Tiefe der Analyse und den Umfang des untersuchten Materials. Die Arbeit beinhaltet eine ausführliche theoretische Diskussion sowie eine überwiegend qualitative Analyse deutscher Printmedien. Neben den Beziehungen zwischen der Türkei und der europäischen Gemeinschaft – verstanden als Sammelbegriff für EU, EG und EWG – reflektiert Julia Lönnendonker durchgängig auch das besondere deutsch-türkische Verhältnis.

Im Theorieteil ihrer Dissertation legt Julia Lönnendonker zunächst offen, welches Konzept europäischer Identität der Arbeit zugrunde liegt. Den Begriff versteht sie in einer konstruktivistischen Perspektive als stets im Plural existierend und sich dynamisch wandelnd. Analog zu Arbeiten, die Öffentlichkeits- und Identitätstheorie integrieren, bezieht sie europäische Identität auf inhaltliche Vorstellungen von der EU, die in öffentlichen und größtenteils medial vermittelten Diskursen in Sprecherkonkurrenz kollektiv verhandelt werden. Abgrenzungen zu Outgroups gelten in diesem Prozess als konstitutiv und tragen dazu bei, eigene Charakteristika und Grenzen zu definieren. Basierend auf diesem Identitätskonzept wählt Julia Lönnendonker die Türkei als »Beispiel eines potenziell Anderen (...) zur Rekonstruktion der Identitätszuschreibungen einer europäischen Identität« (S. 30).

Darauf aufbauend gibt Julia Lönnendonker einen Überblick zum kultur- und geschichtswissenschaftlichen Diskurs zur europäischen Identität sowie zur Geschichte der Beitrittsverhandlungen. Sie diskutiert dabei die weltpolitischen Rahmenbedingungen, in denen sich die Beziehungen zwischen der Türkei und der europä-

schen Gemeinschaft bzw. Deutschland entwickelt haben. Auf dieser Zeitreise lernt der Leser die historische Vielfalt europäischer Identitätszuschreibungen kennen und staunt zugleich über die Permanenz der türkischen Rolle als Identitätsmarker für die unterschiedlichen Ausprägungen europäischer Gemeinschaft – sei es als osmanische Gefahr für das christliche Europa, später als Partner im kapitalistischen Westblock oder als diktatorisches Gegenbild europäischer Demokratien. Bezogen auf den langen Verhandlungsprozess zur Mitgliedschaft der Türkei wird außerdem der Eindruck eines tragisch verpassten Beitritts gezeichnet. Es wird vor Augen geführt, wie die Verhandlungspartner Abkommen und Meilensteine ganz unterschiedlich interpretiert, wechselseitig Erwartungen geweckt und Hoffnungen enttäuscht haben – bis hin zur Kränkung der Türkei durch die Osterweiterung 2004.

In den folgenden Kapiteln (3–5) arbeitet Julia Lönnendonker den bereits in mehreren Arbeiten zu lesenden Kanon der sozialwissenschaftlichen Europaforschung ab. Sie setzt sich grundlegend mit den Begriffen Öffentlichkeit bzw. europäische Öffentlichkeit und öffentliche Meinung auseinander und referiert die Ebenenunterscheidung von Öffentlichkeit sowie den Forschungsstand zur Europäisierung nationaler Medien. Weiter setzt sich die Autorin mit der Kritik am Identitätskonzept auseinander und diskutiert unterschiedliche konzeptionelle Ansätze und Befunde in der Forschung zur europäischen Identität, wobei sie in guter Struktur sowohl Studien zur Makroebene öffentlicher Diskurse als auch zur Mikroebene der Individuen berücksichtigt. Identität und Öffentlichkeit, gemäß des Forenmodells von Neidhardt und Gerhards definiert als »ein zwischen Politik und Gesellschaft vermittelndes intermediäres System« (S. 75), versteht sie als notwendige Bedingungen für die Legitimation demokratisch verfasster Gemeinschaften. Den Rahmen für die theoretische Auseinandersetzung geben daher demokratietheoretische Überlegungen. Julia Lönnendonker differenziert aufwändig zwischen »liberalen«, »republikanisch-kommunitaristischen« und »deliberativen« Demokratiemodellen, die sich in ihren normativen Anforderungen unterscheiden und für die sie die theoretischen Annahmen und Befunde der Öffentlichkeits- und Identitätsforschung jeweils durchdekliniert. Die differenzierte Diskussion der Demokratiemodelle

ist für sich genommen informativ und schafft ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Arbeiten zur europäischen Öffentlichkeit und Identität. Der Gewinn für die eigene empirische Analyse ist aber kaum ersichtlich. Generell leidet die Theoriearbeit unter dem Anspruch auf Vollständigkeit und hätte noch stärker auf die Ziele der Arbeit und den empirischen Anwendungsfall hin verdichtet werden können. Das betrifft insbesondere den Exkurs zur empirischen Forschung über »deliberative Öffentlichkeitsmodelle« sowie die langen Ausführungen zum deutschen Mediensystem und zu normativen Funktionen von Medien, die ebenfalls für die drei Demokratiemodelle durchdiskutiert werden (Kapitel 4).

Im empirischen Teil der Arbeit untersucht Julia Lönnendonker mediale Diskurse zur Türkei als Prozesse gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen. Die methodische Vorgehensweise ist aufwändig und kombiniert mehrere Ansätze. Julia Lönnendonker führt eine wissenssoziologische, historisch vergleichende Diskursanalyse durch, die sich an hermeneutischen Verfahren orientiert. Kernstück der Arbeit ist eine qualitativ-induktive Inhaltsanalyse, die sich in Teilen an der Grounded Theory orientiert. Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive innovativ ist die Ergänzung des Ansatzes um eine qualitative Metaphernanalyse. Zusätzlich werden Teile des Materials über Korrespondenz- und Clusteranalysen quantitativ ausgewertet. Die Analyse orientiert sich an zentralen Ereignissen in den Beitrittsbemühungen der Türkei zur europäischen Gemeinschaft und bezieht sich auf fünf Zeiträume zwischen 1959 und 2004. Untersuchungsobjekte sind fünf überregionale Qualitätszeitungen (Welt, FAZ, SZ, FR und ab 1987 die taz) sowie die Boulevardzeitung BILD und die Regionalzeitung WAZ. Alle relevanten methodischen Entscheidungen sind auf rund 100 Seiten transparent gemacht und begründet. Stellenweise entwickelt sich die Arbeit dabei erneut zum Lehrbuch, das betrifft etwa die ausführlichen Informationen zur Metaphernanalyse sowie zu den Qualitätskriterien der qualitativen Forschung. Darin, dass Teile des Materials im Dortmunder Institut für Zeitungsforschung aufwändig auf Mikrofilm gesichtet, kopiert und abgeschrieben werden mussten, wird das Problem der mangelnden Digitalisierung historischer Zeitungsbestände deutlich. Hier sind Investitionen dringend notwendig, da

sich daraus auch für andere historische Forschungen erheblich Hindernisse ergeben.

Die Befunde sind sehr sorgfältig und systematisch dargestellt und interpretiert. Für jeden Zeitraum erläutert Julia Lönnendonker nach einem kurzen Überblick zum Sample zunächst den politischen Hintergrund der Berichterstattung, bevor sie auf die Befunde der qualitativen Inhaltsanalyse eingeht. Sie bezieht sich dabei auf räumliche und inhaltliche Definitionen Europas, auf die Beziehung zwischen der Türkei und Europa sowie auf Zuschreibungen zur Identität der Türkei. Daran anschließend stellt sie die Befunde der Metaphernanalyse vor und gibt eine Zusammenfassung für den jeweiligen Zeitraum. Die Befunde werden dabei regelmäßig auf die politischen Rahmenbedingungen zurückgeführt.

Obwohl die Analyse keinen internationalen Vergleich beinhaltet, ermöglichen die Befunde ein tiefgehendes Verständnis der europäischen Debatte zum Türkeibeitritt. Sie decken Entwicklungslinien und Inkonsistenzen in der Debatte auf und lassen den Leser nachvollziehen, wie sich Identitätskonstruktionen, aber auch geografische Wahrnehmungen im Zusammenhang mit politischen Rahmenbedingungen verändern. Das betrifft zunächst das Raumkonzept Europa und dessen Grenzen. Während die Türkei zu Beginn der Analyse wie selbstverständlich zu einem Europa gezählt wird, das sich räumlich in der Konkurrenz der Wirtschaftsverbände EWG und EFTA konstituiert, verengt sich der europäische Raum im Diskurs später auf das Institutionengefüge der EU und schließt die Türkei auch vom europäischen Kontinent aus. Dies spiegelt sich auch in den Metaphern zu Europa wider, in denen Europa zunächst ein gemeinsames Dach für die beiden Wirtschaftsverbände und die Randstaaten bildet und später als ein Haus gezeichnet wird, an dessen Tür die Türkei anklopft und um Einlass bitten muss.

Inhaltlich wird die europäische Gemeinschaft zunächst als eine Wirtschaftsgemeinschaft gesehen, Ideen von Europa als eine politische Gemeinschaft oder eine Wertegemeinschaft werden erst spät prominent. Die Konjunktur der einzelnen Identitätszuschreibungen ist aber keineswegs gradlinig. Vielmehr bestätigen die Befunde die in früheren Arbeiten zur europäischen Identität festgestellte Kontextabhängigkeit von Identitätskonstruktionen. Dass sich dabei erst in jüngerer

Zeit relevante Unterschiede im publizistischen Spektrum zeigen, passt zu Befunden der europäischen Öffentlichkeitsforschung. Demnach war die deutsche Europapolitik noch in den 1990er Jahren kein publizistisches Streitthema und die EU hat erst nach der Jahrtausendwende eine Politisierung erfahren. Mit Blick auf die Türkei manifestieren sich die Unterschiede zwischen konservativer und links-liberaler Presse allerdings weniger als Konflikte zur Marktregulierung oder zur Verbindlichkeit der Integration, sondern sie beziehen sich auf Definitionen europäischer Werte und die These vom christlichen Europa.

Im Anschluss an die gelungene qualitative Analyse stellt Julia Lönnendonker die Befunde ihrer statistischen Korrespondenz- und Clusteranalysen vor. Die Verbindung des qualitativen mit dem quantitativen Verfahren liegt im Trend der »Digital Humanities« und ermöglicht Einblicke in Diskurskoalitionen, die Stabilität von Identitätsdeutungen und Verbindungen zwischen Sprechergruppen und bestimmten Ausdeutungen europäischer Identität. Wie Julia Lönnendonker selbst offenlegt, bringt die quantitative Auswertung qualitativ codierter Daten Unschärfen mit sich. Problematischer aber ist, dass in den durchaus aufwändigen Arbeitsschritten der vorangegangenen qualitativen Analyse kaum noch ein Erkenntnisgewinn hinzugefügt werden kann. Ähnlich wie die abschließende Rückführung der Befunde auf die theoretisch diskutierten Demokratiemodelle wirkt die quantitative Analyse wie ein nicht unbedingt notwendiger Kürlauf nach einer bereits glänzenden diskursanalytischen Demonstration.

Auch wenn nicht alle Abschnitte, Kapitel und Analyseschritte zwingend sind, überzeugt die Dissertation von Julia Lönnendonker insgesamt durch ihre Tiefe und die von der Autorin an den Tag gelegte Sorgfalt. Besonders hervorzuheben ist die Vielzahl liebevoll gestalteter Visualisierungen, die Kernbotschaften und Zusammenhänge in Theorie, Methode und in der Ergebnisdarstellung wunderbar veranschaulichen und begreifbar machen. Völlig zu Recht wurde die Arbeit mit dem Nachwuchspreis der DGPK Fachgruppe Kommunikationsgeschichte ausgezeichnet.

Im Jahr 2018, nach Erscheinen der Dissertation, scheint die Frage nach einem Beitritt der Türkei zur EU endgültig beantwortet. Zugespielt: Ein islamisch geprägter, autokratisch regierter

Unrechtsstaat mit schwacher Wirtschaftsleistung, der geografisch außerhalb des europäischen Kontinents liegt, darf unmöglich Mitglied der EU werden. Die Arbeit von Julia Lönnendonker beweist jedoch, wie schnell sich die Perspektiven ändern können. Schließlich ist es auch umgekehrt kaum mehr vorstellbar, dass noch 2004, als Julia Lönnendonker ihr Thema aufgegriffen hat, die Zeichen auf einen nahen Beitritt standen. Mit Blick auf die Historie des Diskurses darf man also auch auf dem Tiefpunkt der Beziehungen zwischen der EU und der Türkei getrost davon ausgehen, dass diese Geschichte noch längst nicht zu Ende erzählt ist. Aber auch in anderer Hinsicht hält die Dissertation für die EU Lehren bereit. Der Entfremdungsprozess zwischen der Türkei und der EU muss eine Warnung sein für aktuelle Assoziierungsbemühungen. Das gilt insbesondere für die Ukraine, die Beitritts Hoffnungen hegt und als Land auf der Schwelle zwischen der EU und Russland von Seiten der EU bislang eine strategisch-ambivalente Behandlung erfahren hat. Ähnlich wie die Türkei wird auch die Ukraine mit Abkommen gelockt und gleichzeitig auf Distanz gehalten. Mindestens in diesem Fall besteht daher das Potenzial, das Drama um die Türkei zu wiederholen.

Literatur

- Diez Medrano, J. (2003): Framing Europe. Attitudes to European Integration in Germany, Spain, and the United Kingdom. Princeton: Princeton University Press.
- Gerhards, J. (2005): Kulturelle Unterschiede in der Europäischen Union. Ein Vergleich zwischen Mitgliedsländern, Beitrittskandidaten und der Türkei. Wiesbaden: VS.
- Koopmans, R./Statham, P. (Hrsg.) (2010): The Making of a European Public Sphere. Media Discourse and Political Contention. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lichtenstein, D. (2014): Europäische Identitäten. Eine vergleichende Untersuchung der Medienöffentlichkeiten ost- und westeuropäischer EU-Länder. Konstanz: UVK.
- Madeker, E. (2008): Türkei und europäische Identität. Eine wissenssoziologische Analyse der Debatte um den EU-Beitritt. Wiesbaden: VS.
- Negrine, R./Kejanlioglu, B./Aissaoui, R./Papathanassopoulos, S. (2008): Turkey and the European Union. An Analysis of How the Press in Four Countries Covered Turkey's Bid for Accession in 2004. In: European Journal of Communication, 23(1), 47–68.
- Schneeberger, A. (2009): Constructing European Identity through Mediated Difference: A Content Analysis of Turkey's EU Accession Process in the British Press. In: Journal of Media and Communication 1(1), 83–102.
- Tobler, S. (2010): Transnationalisierung nationaler Öffentlichkeit. Konfliktinduzierte Kommunikationsverdichtungen und kollektive Identitätsbildung in Europa. Wiesbaden: VS.
- Walter, J. (2008): Die Türkei – das Ding auf der Schwelle. (De-)Konstruktionen der Grenzen Europas. Wiesbaden: VS.
- Wessler, H./Peters, B./Brüggemann, M./Kleinen-von Königslöw, K./Sifft, S. (2008): Transnationalization of Public Spheres. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Wimmel, A. (2006): Transnationale Diskurse in Europa. Der Streit um den Türkei-Beitritt in Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Frankfurt am Main: Campus.

Anschrift:

Dr. Dennis Lichtenstein
 Zeppelin Universität Friedrichshafen gGmbH
 Zentrum für Politische Kommunikation
 Am Seemooser Horn 20,
 88045 Friedrichshafen | Bodensee
 Dennis.Lichtenstein@zu.de